

Die Übersetzung bringt es an den Tag

Autor(en): **Hanhart, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **16 (1960)**

Heft 6

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Übersetzung bringt es an den Tag

Dr. W. Hanhart

Eine schweizerische Großbank schreibt in ihrem Jahresbericht (für 1949), im ersten Abschnitt:

Das Berichtsjahr hat *viele Erwartungen* enttäuscht und manche Hoffnungen *unerfüllt gelassen*. Die weltpolitischen Spannungen haben sich kaum vermindert, und die *wachsenden* Ausgaben für militärische *Zwecke* bürden den Völkern immer neue Lasten auf. Während sich im Fernen Osten Ereignisse und *Entwicklungen* von weltgeschichtlichem Ausmaß vollziehen, harren in Europa eine Reihe schicksalsschwerer Fragen noch immer ihrer Lösung. *Um so mehr* wird man es daher begrüßen dürfen, daß trotz der politischen Gegensätze zwischen Ost und West die Vereinigten Nationen sich auf ein *erstes* gemeinsames Programm für die *technische* Hilfe zur wirtschaftlichen *Entfaltung* zurückgebliebener Länder zu einigen vermochten. *Ob* die Verwirklichung dieses Programms, wie man *gerne* hoffen möchte, *später* eine neue Ära des wirtschaftlichen Fortschrittes wird einleiten können, hängt wesentlich davon ab, inwieweit es gelingen wird, die politischen, rechtlichen und moralischen Voraussetzungen zu schaffen, die nötig sind, um die im internationalen Verkehr fast völlig versiegten privaten Kreditströme wieder zum Fließen zu bringen.

Die französische Übersetzung davon lautet:

L'année 1949 a déçu maints espoirs. Dans la politique internationale les tensions ne se sont guère relâchées, et les dépenses militaires infligent aux peuples des charges toujours plus lourdes. Alors qu'en Extrême-Orient se déroulent des événements d'une portée universelle, en Europe bon nombre de problèmes d'importance capitale n'ont point encore trouvé de solution. Aussi ne peut-on que se féliciter de pouvoir constater qu'en dépit de l'antagonisme politique existant entre l'Est et l'Ouest, les Nations Unies sont parvenues à s'entendre sur un programme commun d'aide aux régions économiquement arriérées. La réalisation de ce programme pourra-t-elle, comme on aime à le croire, ouvrir une ère nouvelle de progrès économique? C'est ce qui dépend au premier chef de la possibilité de créer les conditions légales, politiques et morales indispensables pour que le flux des crédits privés, aujourd'hui presque entièrement tari, puisse se remettre à couler entre les nations du monde.

Da alle schweizerischen Großbanken ihren Hauptsitz in der deutschen Schweiz haben, ist ohne weiteres anzunehmen, daß der Bericht in deutscher Sprache abgefaßt und nachher ins Französische übersetzt worden ist. Das ergibt sich aber auch aus andern Erwägungen: alle Ausdrücke, die im deutschen Text *kursiv* sind, fehlen in der französischen Wiedergabe, und warum? Sie sind alle überflüssig, wiederholen meist einfach in andern Worten etwas, das bereits dasteht:

Erwartungen und Hoffnungen sind dasselbe, ebenso enttäuschen und unerfüllt lassen.

Wenn die Völker „immer neue Lasten“ zu tragen haben, so ist es klar, daß die Ausgaben wachsen.

„Militärische Ausgaben“ genügt auch, statt „Ausgaben für militärische Zwecke“.

Ereignisse und Entwicklungen sind dasselbe.

„Um so mehr... daher“ ist im französischen Text abgeschwächt zu „daher... nur“.

Wenn sich die Vereinigten Nationen endlich auf ein gemeinsames Programm einigen können, wird es wahrscheinlich das „erste“ sein.

Wirkliche Hilfe ist immer „technische“ Hilfe; nur diese erlaubt dem Hilfebedürftigen, nachher auf eigenen Füßen zu stehen; Lebensmittel und andere Verbrauchsgüter sind im Vergleich dazu bloße Almosen, die nur eine augenblickliche Not überbrücken.

Wenn jemand solche Hilfe erhält, so ist es klar, daß er sich nachher „entfalten“ kann.

„Gerne hoffen“ ist ein Pleonasmus; für „ungern hoffen“ sagt man „befürchten“.

Einleiten kann man nur etwas Zukünftiges, also ist „später“ überflüssig.

Nun stellt sich die Frage: Warum hat denn der deutsche Schreiber das alles in seinen Text hineingenommen und der französische Übersetzer es weggelassen? Da darf man wohl nicht außer acht lassen, daß der deutsche Schreiber unter dem Drang einer inneren Schau geschrieben hat; er war ein „Seher“, und als solcher der Kontrolle seines klaren Verstandes mehr oder weniger ent-rückt. Gewiß ist aus seinem Bericht kein Stammeln geworden, aber man achte etwa auf den dichterischen Schwung im Satz

vom „weltgeschichtlichen Ausmaß“. In einer solchen Verfassung wird es nun leicht vorkommen, daß man sich wiederholt, um seinen Worten mehr Gewicht zu verleihen.

Im zweiten Abschnitt des gleichen Berichtes, wo es um nackte Tatsachen geht, ist der Ton sachlicher, und der deutsche und der französische Bericht entsprechen einander.

Außerdem ist der Verfasser ein Mann deutscher Zunge und neigt als solcher von Natur aus schon etwas zum Überschwang.

Anders der Übersetzer. Er muß sich aus dem Gesagten zuerst ein Bild machen; dieses wird ihn aber in den meisten Fällen nicht so hinreißen wie den ursprünglichen Verfasser. Im französischen Text ist darum alles Überflüssige weggeblieben. Zweifellos wäre indessen auch ein französischer Urtext sachlicher herausgekommen als hier der deutsche. Etwas mehr sprachliche Zucht täte uns im Deutschen jedenfalls doch gut.

Auch im Bundeshaus geht es wohl ähnlich zu: da wird ein Text deutsch abgefaßt und nachher ins Französische und ins Italienische übersetzt. Der italienische Text scheint in der Regel genau dem deutschen Original zu entsprechen, der französische dagegen nimmt sich allerlei Freiheiten heraus, wie obiger Bankbericht.

So lesen wir etwa anfangs April 1939 (die Gepflogenheiten werden inzwischen kaum wesentlich geändert haben):

Das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement an das Schweizer Volk!

Liebe Landsleute,

die Bundesbehörden haben, gestützt auf die Erfahrungen in Kriegs- und Notzeiten, angeordnet, daß im Falle von Störungen unserer Landesversorgung mit Lebensmitteln von einem gewissen Zeitpunkt an die nachstehend genannten Nahrungsmittel während der für die allgemeine Organisation der Rationierung erforderlichen Frist (1—2 Monate) von den Lebensmittelgeschäften nicht mehr verkauft werden dürfen. Dadurch sollen Angsteinkäufe, Hamsterei und Preistreibereien vermieden werden. Es ist deshalb notwendig, daß Haushaltungen und andere Verpflegungsstätten sich einen für den normalen Bedarf von etwa zwei Monaten genügenden Vorrat an diesen Lebensmitteln anlegen. Es betrifft dies vor allem Zucker, Reis, Hülsenfrüchte... und Salz.

Und hier der französische Text:

Se fondant sur les expériences de la guerre de 1914 à 1918, les autorités ont décidé qu'en cas de conflit, le rationnement des denrées alimentaires serait introduit sans tarder. Cependant, son organisation demandera un à deux mois. Aussi, pour prévenir, pendant cette période, l'accaparement, la

spéculation et la hausse des prix, un certain nombre de denrées alimentaires ne seront plus mises en vente, à partir d'une date déterminée. Il est donc indispensable que chaque ménage, restaurant, hôtel, pension, asile, hôpital et établissement similaire, constitue une provision suffisante pour deux mois. Voici la liste des marchandises dont la vente sera interdite: sucre, riz, légumineuses . . . , sel.

Und nun der Vergleich:

Der deutsche Text spricht von Kriegs- und Notzeiten, der französische nur vom Krieg von 1914—1918. Haben unsere Behörden etwa schon in früheren Kriegen Erfahrungen gesammelt? Und warum Notzeiten? Es kann sich bloß um Hungersnot handeln, aber welche?

Unbestimmte „Störungen“ unserer Landesversorgung werden im französischen Text in Anlehnung an den Ersten Weltkrieg zu einem bestimmten „conflit“.

Ebenso unbestimmt ist im Deutschen der „gewisse Zeitpunkt“ im Gegensatz zum französischen „sans tarder“ und dem späteren „date déterminée“, wo die Rationierung dem „conflit“ sofort folgt.

Dann spricht der deutsche Text bereits von den „nachstehend genannten Lebensmitteln“, obwohl die Liste noch ziemlich lange auf sich warten läßt; er greift also vor — während im französischen vorläufig nur von „un certain nombre de denrées alimentaires“ die Rede ist.

Die „andern Verpflegungsstätten“ sind im französischen Bericht genau aufgeführt.

Deutsch wieder unbestimmt: „etwa zwei Monate“, französisch: „deux mois“.

Dann aber das Schönste: „es betrifft dies vor allem“, französisch: „voici la liste“, also die vollständige. Was soll dieses „vor allem“, das das eingangs erwähnte „die nachstehend genannten Lebensmittel“ wieder über den Haufen stürzt? Hat etwa der Bundesrat den deutschen Hausfrauen eine Falle stellen wollen? Die französischen Frauen könnten ihn zur Rechenschaft ziehen, falls er etwa die in der Liste nicht aufgeführten Kartoffeln auch rationieren würde, die deutschen nicht; die hätten sich den Mangel an Kartoffeln selbst zuzuschreiben.

Doch Spaß beiseite! Es geht hier darum, daß der französische Mensch sich streng an den Kreis des Wißbaren und Erfassbaren

hält, während der deutsche seinem Wesen entsprechend gern darüber hinaus ins Ungewisse, gewissermaßen ins Philosophische vorstößt.

Man darf sich aber wohl fragen: Warum macht man sich im Bundeshaus (oder auch auf einer Bank) diesen Umstand nicht zunutze, daß ein Franzose die Wirklichkeit schärfer erfaßt, indem man einen deutschen Text nach der französischen Übersetzung verbessert? Die Amtsstellen, wo die beiden Berichte aufgesetzt werden, werden ja kaum so weit auseinanderliegen, daß dies ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Es wäre allerdings dem Ansehen des Deutschschweizers etwas abträglich, könnte ihm aber vielleicht gerade deswegen auch zum Ansporn sein.

Immer, ganz und andere Gaukler

Wörter mit schillerndem Sinn

Von Dr. B. Luther

Im allgemeinen haben die meisten Wörter einen bestimmten Sinn, sonst könnten sich die Menschen ja überhaupt nicht verständigen. Aber es gibt doch erhebliche Ausnahmen. Ich denke nicht an die Sprache der Philosophen und Poeten, denen man oft nachsagt, daß sie sich den Sinn ihrer Wörter oft erst selbst schaffen. Ich denke an die Sprache des täglichen Lebens. Aber nicht etwa an absichtliche Umbiegungen des Sinnes der Wörter, wie in der Lüge, Verdrehung, Entstellung, Übertreibung. Sondern ich denke daran, daß Wörter — oft durchaus unbewußt — in ganz anderem Sinne gebraucht werden, als ihnen eigentlich zukommt. Bei manchen kann zweifelhaft sein, welchen Sinn sie im Augenblick haben. Sie schillern in ihren Bedeutungen, sie stehen den andern Wörtern, die sich eines festen Sinnes erfreuen, gegenüber wie Gaukler dem ehrenfesten Bürgertum.

Der Führer dieser Gauklerschaft ist das Wort *immer*.

Es sieht so zuverlässig aus, daß wir meinen, es müßte stets bedeuten: andauernd, ohne Unterbrechung, oder ständig wieder-